

Die Perle

Autor(en): **Grosser, Reinhold Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **226 (1953)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Perle

Von Reinhold Friß Grosser

Zu einem berühmten Goldschmied in Genua kam einmal ein vornehmer Abgesandter des Königs und brachte ihm eine Perle, die so groß wie ein Taubenei war. Die Perle — so lautete der Auftrag — sollte der Meister so fassen, daß sie aufrecht und wie ein schwebender Stern ihren Sitz erhalte, um das Haupt der Königin zu zieren.

Der Meister hielt das unschätzbare Juwel in der einen Hand und kraulte sich mit der andern bedenklich den Kopf. Um so zu verfahren, erklärte er dem Abgesandten, sei es nötig, die Perle anzubohren, um sie alsdann auf ein Stifftlein oder einen Dorn zu nadeln. Hier aber liege, wie er zum Schluß ausführte, „der Hund begraben“. Denn eine Perle von solcher Größe habe leicht ihre Mucken und könne im Augenblick, wo ihr der Stahlbohrer ins Herz fahre, auch in der geschicktesten Hand zerspringen.

So aber wollte der königliche Abgesandte das Geschäft nicht wahrhaben. Er habe, sagte er und ließ ein wenig die Mundwinkel fallen, wohl zu Unrecht so viel des Lobes von des Meisters Kunst und Können gehört. Wer sein Geschäft verstehe, der sei des Erfolges auch gewiß. Kurz und gut: entweder sei des Meisters Haut und Habe Bürge, oder er solle auch den Preis und die Ehre nicht haben.

Dem Meister schoß das Blut in den Kopf. Erst wollte er den Handel glatt abschlagen, dann aber ging er um der Ehre seiner Zunft willen dennoch darauf ein. Raun aber war der Abgesandte fort, da bereute er seinen vorschnellen Entschluß bitter und raufte sich den Bart und hatte von Stund an nicht Ruhe mehr noch Rast. Die Meisterin hatte bald heraus, wo ihren Mann der Schuh drückte. Sie sann nach, wie sie ihm helfen könne. Eines Tages holte sie entschlossen die Perle aus dem Behältnis und ging hinüber in die Werkstatt. Dort stand gerade der jüngste Lehrbub an der Drehbank und hatte vor sich eine Schachtel mit allerhand Tand stehen. Die Meisterin warf ihm die kostbare Perle hin, als sei sie billigster Glas- schmuck, und meinte dabei: „Geh, bohr mir mal eben den Klunker an!“ Damit drehte sie sich um und schlug ein Kreuz, als sie hinausging.

Der Bub griff zu, es knirschte und splitterte ein wenig — und das Werk war getan. Er wunderte sich nur, daß die Meisterin gleich wiederkam und ihm um den Hals fiel, als sie die unbeschädigte Perle erblickte. Als der Meister heimkehrte, lag die Perle fein säuberlich auf einem roten Samtkissen. Vor Staunen konnte er kein Wort hervorbringen. Da lachte die Meisterin und sagte, ihn am Ohr zupfend: „So mußt du denn wieder beim Lehrbuben in die Schule gehen. Oder weißt du nicht mehr, daß zu einem guten Handwerk vor allem eins gehört: Gottvertrauen, munteres Drangehen und frohe Unbefangenheit!“

Im Fach

„Gib mir doch einen Kuß!“ sagte die Filmschauspielerin zu ihrem Mann, der gleichfalls Filmschauspieler ist. — „Ach, laß doch das ewige Fachsimpeln!“ antwortete er.

Neureich

Bei Krauses wird eine Goethe-Büste gezeigt. Einer fragt: „Aus was für einer Masse ist die Büste?“ — „Aus einer Konkursmasse!“

Je nachdem

„Wie alt bist du, mein Junge?“ — „Das ist verschieden. Wenn ich mit Papa bin, acht Jahre. Wenn ich mit Mama ausgehe, fünf Jahre.“

Gut aufgehoben

„Der Herr neben dir sieht ja so bedrückt aus?“ — „Der arme Kerl, sie haben ihm die Brieftasche gestohlen.“ — „Woher weißt du?“ — „Pst, ich hab' sie in Verwahrung!“

Der Hund

„Hans, wie kommt es, daß dein Aufsatz über den Hund genau den gleichen Inhalt hat wie der von deinem Bruder?“ — „Herr Lehrer, wir haben nur einen Hund.“

Bescherung

„Was hat dir deine Frau zum Christkind gegeben?“ — „So viel, daß ich es nicht auf einmal tragen kann.“ — „Was denn?“ — „Ein halbes Duzend Kragentknöpfchen.“